

## **Bedeutung der Tiere im Berg- und Hüttenwesen des Raumes Sundern im Laufe der Geschichte**

Hergen Friedrich (ohne Tutor)  
Bearbeiter: Manfred Hesse<sup>1</sup>

### **Kurzfassung**

*Die geschichtliche Entwicklung im Berg- und Hüttenwesen <war> ohne die Existenz und den Einsatz von Tieren undenkbar, Tiere <haben> einen wesentlichen Beitrag zum Fortschritt im angesprochenen Wirtschaftsbereich geleistet. ... Dies gilt insbesondere für die enormen Transportleistungen an Erz, Eisen, Holz, Holzkohle, Kalk oder z.B. Bruchsteinen.*

*Daneben darf nicht vergessen werden, dass die im Berg- und Hüttenwesen Beschäftigten ernährt werden mussten. Einen Großteil der Ernährungsbasis stellten die Haustiere, so dass Tiere auch unter diesem Aspekt die Existenz der Beschäftigten und ihrer Familien sicherten und damit ein Berg- und Hüttenwesen im Untersuchungsgebiet überhaupt ermöglichten.*

*Angesichts dieser ... Aufgaben und Leistungen von Tieren im Zusammenhang mit dem Berg- und Hüttenwesen ist meines Erachtens eine Neubewertung, zumindest aber eine differenziertere Sichtweise der wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung unumgänglich. Es ist sicherlich richtig, dass heute Maschinen fast ausnahmslos im Berg- und Hüttenwesen die Aufgaben und Funktionen der Tiere wahrnehmen, ... die Entwicklung bis zu diesem Zeitpunkt <ist jedoch>... von Tieren mitgetragen worden.*

### **Keywords**

*Bergwesen, Hüttenwesen, Eisenerz, Holzkohle, Sauerland, Sundern; Schülerarbeit*

---

## **1 Begründung und Aufbau der Arbeit**

Über Jahrhunderte haben der Bergbau und die eisenverarbeitende Industrie dem Raum Sundern ihren Stempel aufgedrückt, waren die größten Arbeitgeber dieser Region. Alle für die Erzeugung von Eisen notwendigen Voraussetzungen waren vorhanden: An mehreren Stellen gab es größere und kleinere Eisenerz-

---

<sup>1</sup> Die Publikation ist eine stark gekürzte Fassung der etwa 85seitigen Arbeit (mit 42 Abb., 1 Tab., 8 Faksimiles) im Rahmen des „Schülerwettbewerbs Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten“; die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Körber-Stiftung, Hamburg. Die Auslassungen/Hinzufügungen des Autors stehen in [...], wesentliche Auslassung bzw. Textänderungen des Bearbeiters als ... bzw. in < > .

vorkommen, die ausgedehnten Waldgebiete lieferten hinreichend Holz zur Herstellung von Holzkohle, es gab Kalksteinbrüche und durch die Gebirgsbäche ausreichende Möglichkeiten, Energie bereitzustellen. Der Bergbau, die Hütten und Hämmer sind aus dem Stadtbild Sunderns verschwunden; die Metallindustrie stellt ... jedoch auch heute noch einen entscheidenden Wirtschaftsfaktor der Stadt dar. <In> Veröffentlichungen ... geht es in erster Linie um drei Aspekte:

- ◆ technische und ökonomische Gesichtspunkte;
- ◆ soziale Aspekte (z.B. Besitzverhältnisse; das Leben der Menschen [...]);
- ◆ teilweise ökologische Überlegungen (u.a. Waldbau).

Kaum Erwähnung findet ... die Tatsache, dass Tiere in diesem Wirtschaftssektor stets eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt haben:

- ◆ als Arbeitstiere (in verschiedenen Bereichen);
- ◆ als Grundlage der menschlichen Ernährung sowie
- ◆ als „treue Begleiter des Menschen“ (ohne direkte Nutzfunktion).

Die vorliegende Arbeit verfolgt das Ziel, diese Lücke zu schließen und die Bedeutung der Tiere herauszuarbeiten.

## **2 Die Bedeutung der Tiere im Berg- und Hüttenwesen des Raumes Sundern**

### **2.1 Methodische Schwierigkeiten und ihre Lösung**

<In den> gängigen Quellen ... findet man relativ viel über das Berg- und Hüttenwesen in dieser Stadt unter technischen und ökologischen Gesichtspunkten, einiges zu sozialen Aspekten der Berg- und Hüttenleute; Tiere spielen - mit Ausnahme der Jagd - nur eine untergeordnete Rolle.

Um ein umfassendes Bild zu erhalten, ist man also gezwungen, weitere Quellen zu erschließen. Dazu gehört die mündliche Überlieferung. Die Schwierigkeit dabei ist, dass die Zeit bergbaulicher und eisenerzeugender Tätigkeit in Sundern vor ca. 150 Jahren durch den wirtschaftlichen Aufschwung im Ruhrgebiet ihrem Ende zugeht. Als Gesprächspartner<sup>2</sup> kommen also in erster Linie nur ältere Menschen in Frage, die z.B. von Großeltern etwas über dieses Thema gehört haben. Weitere Gesprächspartner können Fachleute sein, Experten, die

---

<sup>2</sup> Ich danke an dieser Stelle für ihre Hilfsbereitschaft und für ihre Bemühungen bei der Erstellung dieser Arbeit besonders herzlich den Herren W. Bockhorst (Münster), R. Friedrich, H. Kleiner, M. Senger u. Freiherr von Wrede aus Sundern und Frau K. Müller aus Altena.

sich zumindest mit einem ähnlichen, das Thema wenigstens tangierenden Bereich befasst haben. ...

Weitere Auskünfte können Funde aus jener Zeit geben, da sie Rückschlüsse über die Haltung und den Einsatz von Tieren zulassen. Daneben können Sagen und Geschichten mindestens Hinweise geben. Weitere erfolgversprechende Quellen sind die Auswertung von Flurnamen und eigene kleine, archäologische Untersuchungen.

<Es> besteht noch die Möglichkeit, die Verhältnisse in anderen, möglichst umliegenden Regionen zu betrachten und in Form eines Analogieschlusses auf die Situation im untersuchten Gebiet zu übertragen. ... Nur durch diesen methodischen Rückgriff auf viele unterschiedliche Zugänge war es möglich, dass sich am Ende ein insgesamt schlüssiges Gesamtbild ergab.

## 2.2 Der Einsatz von Tieren bei der Arbeit im Berg- und Hüttenwesen

### 2.2.1 Pferd und Esel

**Pferde** mit Zuggeschirren gelangten wahrscheinlich erst von den eurasischen Hirten- und Reitervölkern über die Slawen zu den Germanen und damit auch ins Sauerland (RÖSENER, 1986, 123-126). Doch auch nachdem die Pferdeanspannung bekannt war, stellten Rinder zunächst weiterhin die überwiegende Zahl des Spannviehs, insbesondere in landwirtschaftlich geprägten Gebieten. Die Zuggleistung von Pferd und Ochse ist zwar annähernd gleich, die Arbeitsleistung von Pferden aber wegen des schnelleren Vorwärtsgangs circa doppelt so hoch und die Ausdauer des Unpaarhufers deutlich größer. Was bewegte also die Viehhalter der damaligen Zeit, am Rind festzuhalten?

- 1) Rinder behielten ihren Wert als Schlachttiere; <entscheidend> in einer Zeit, in der Hungersnöte<sup>3</sup> infolge von Missernten keine Seltenheit waren;
- 2) Pferde sind anfälliger für Krankheiten;
- 3) Rinder begnügten sich mit weniger und geringerem Futter (<das Sauerland hat> vergleichsweise schlechte Böden);
- 4) Pferdehaltung setzte einen erhöhten Getreideanbau ... <z.B. Hafer> voraus; die Ackerflächen reichten aber oft nur aus, um die Bevölkerung zu ernähren.

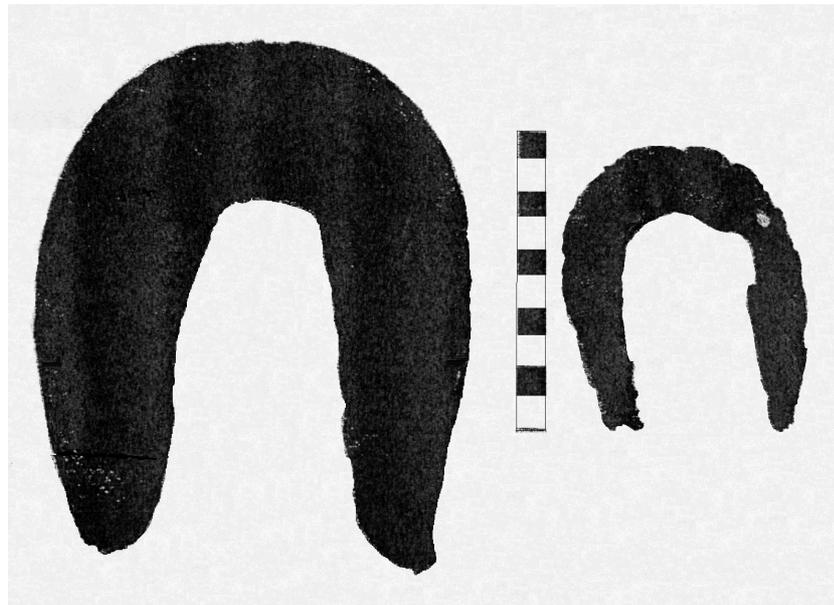
---

<sup>3</sup> Niederschlag pro Jahr in den südlichen Gebieten Sunderns, wo die meisten Bergwerke lagen: 1000-1200 mm, davon in höheren Berglagen über 15% als Schnee. Oft strenge, lange Winter. Niederschlagsreichste Monate sind Juli/August, wodurch die Getreidereifung und -ernte stets gefährdet war. Dazu kommt die oft starke Neigung der Hänge (F. BECKS in SCHMIDT, 1975, 129ff.).

So haben insbesondere viele Kleinbauern aus ökonomischen Erwägungen wohl lange an der Rinderbespannung festgehalten. Etwa im 12. und 13. Jh. konnte sich das Pferd als Zugtier, sicherlich auch auf Grund des damit verbundenen größeren Sozialprestiges, zumindest bei größeren Bauern und Adligen teilweise durchsetzen. Diese Aussagen dürfen nicht darüber hinweg täuschen, dass viele der hörigen Bauern aus Kostengründen über gar keine Zugtiere verfügten,<sup>4</sup> das heißt, dass sie - eventuell mit Nachbarschaftshilfe - ihre Äcker mit Handgeräten bearbeiten mussten. ... Teilweise taten sich mehrere kleine Bauern zusammen, um ein Zuggespann von größeren Bauern auszuleihen. Als Gegenleistung stellten sie ihnen ihre Arbeitskraft für bestimmte Tage zur Verfügung.

Das gezeichnete Bild muss für die bergbaulich und für die Eisenerzeugung relevanten Gebiete Sunders modifiziert werden. Die Mehrzahl der Bergleute dürfte eine landwirtschaftliche Tätigkeit als zweites „wirtschaftliches Standbein“ benötigt haben. ... Die Haltung von Pferden ... <dürfte sich> weit eher gelohnt haben als in anderen Gebieten. Bergbau und Hüttenwesen erforderten nämlich umfangreiche Transporte; dies galt nicht nur für Eisenerz, Eisen, eventuell auch Schlacken, sondern auch für Holz und Holzkohle sowie Kalk und Bruchsteine (zum

Bau oder Ausbau von Stollen sowie Hütten- und Hämmergebäuden). Während bei den landwirtschaftlichen Tätigkeiten das Rind noch lange vornehmlich als Zugtier Einsatz fand, gewannen die Pferde seit dem Hochmittelalter beim Lastentransport große Bedeutung. Die größere Schnelligkeit und bessere Ausdauer



**Abb. 1:** Vergleich zweier Hufeisen (gefunden von H. Kleiner) aus dem Siegerländer (links) und dem Sunderner Bergbauggebiet (rechts).

sprachen – insbesondere bei längeren Distanzen - für die Pferde als Zugtiere.

<sup>4</sup> RÖSENER berichtet, dass es im 13. Jh. im englischen Bistum Winchester ca. 40% <der Bauern> gewesen sein sollen (1986, 151). Häufelpflüge, auch Ritzhaken genannt, wurden im benachbarten Märkischen Kreis oft von Frauen gezogen (Heimatkunde M.K., 1980)

Der oben angesprochene geringere Wert der Pferde als Schlachttiere wurde durch die Einnahmen aus dem Transport mehr als kompensiert. Der Krankheitsanfälligkeit dieser Tiere ist man zumindest dadurch begegnet, dass man auf kleine, aber robuste Pferde zurückgriff (s. Foto: Abb. 1).

Man erkennt deutlich den Größenunterschied. Anscheinend hat man im Sunderner Bergbau bewusst auf diese kleinen, robusten (daher dem hiesigen Klima weit besser angepassten) Pferde bei Inkaufnahme geringerer Zugkraft gesetzt.<sup>5</sup> Diese kleinen Pferde dürften wohl auch einen geringeren Futterbedarf gehabt haben. Es muss jedoch festgehalten werden, dass auch durch diese genügsamen Pferde ein erhöhter Futtergetreideanbau notwendig wurde.

Im Siegerland, ... im nahe gelegenen Ramsbeck sowie im Bergbauggebiet Marsberg/Bredelar im Sauerland sind im Stollenbetrieb Pferde eingesetzt worden (WALTER, 1986, 281). Bei all meinen Recherchen bin ich nicht auf Hinweise gestoßen, die für einen derartigen Einsatz von Pferden in der Grube <im Gebiet Sundern> sprechen. Die Stollen sind auch relativ kurz und in der Regel oft zu eng für Pferde. Daher muss davon ausgegangen werden, dass die Bergleute das Erz im Mittelalter in Trögen ans Tageslicht brachten; im Laufe der Zeit ... sind Hunte eingesetzt worden, die wahrscheinlich nicht von Pferden, sondern den Bergleuten selbst über Tage geschoben wurden. Die Erze wurden am Stolleneingang auf Wagen verladen, die in der Regel wohl von den oben angesprochenen Pferden gezogen wurden.

Im (frühen) Mittelalter herrschten zweirädrige Wagen vor (RÖSENER, 1986, 125; SCHLIMMGEN-EHMKE, 1988, 64 u. 116). Zunehmend wurde der Fuhrpark in späteren Jahrhunderten durch größere, vierrädrige Wagen ergänzt; teilweise wurde er als Kastenwagen mit seitlichen Brettern, teilweise als Flachwagen (ohne Seitenbretter), der im Sauerländer Platt „Fliäkenwagen“ heißt, eingesetzt. Bei den angesprochenen, kleinen Pferden und den damals sicherlich nicht besonders guten Wegen wird aber der einachsige Wagen im Sunderner Raum lange bevorzugt worden sein.

Holzkohle wurde vom Meiler in besonderen Kohlenkippwagen von Pferden abtransportiert (nach BECKS in SCHMIDT, 1975, 204). Die Kohle wurde in großen, aus Weidenruten geflochtenen Körbe geschaufelt. Da durch den Luftzug beim Transport ab und zu die Kohle zu brennen anfang, waren zum Löschen unter jeder Längsseite des Wagens zwei Ledereimer mit Wasser angebracht.

---

5 Nach Angaben von R. FRIEDRICH hat auch Frau Geile aus Bruchhausen bei Amecke ihm berichtet, dass auf dem Gebiet der ehemaligen Linscheder Hütte (südlich von Bruchhausen) auffallend kleine Hufeisen gefunden worden sind.

Die Pferde mussten auf den ausgefahrenen, holprigen Wegen Schwerarbeit leisten (SCHLINKERT, 1987, 95); einer dieser Wege führte von Amecke (u.a. Julianenhütte) über die „Krause Eiche“ (Grenzbaum; Naturdenkmal) nach Sundern. Oberhalb der Krausen Eiche ergibt sich an einer Wegegabelung folgendes Bild (siehe Übersichtskarte Abb. 2).

An der gekennzeichneten, durch die neue Wegführung wenig gestörten Stelle wurde am 11.11.2000 quer zum Weg ein spatenbreiter, ca. 25cm tiefer Graben von mir ausgehoben. Dabei wurde deutlich, dass sich die etwa 15cm tiefen Spurrillen<sup>6</sup> durch ihre dunkle Färbung deutlich vom umgebenden, mit größeren Steinen durchsetzten Lehm abheben (siehe Abbildung 3). Laub war über Jahre hinweg in die Spurrillen gefallen und durch Verwesung zu Humus geworden.

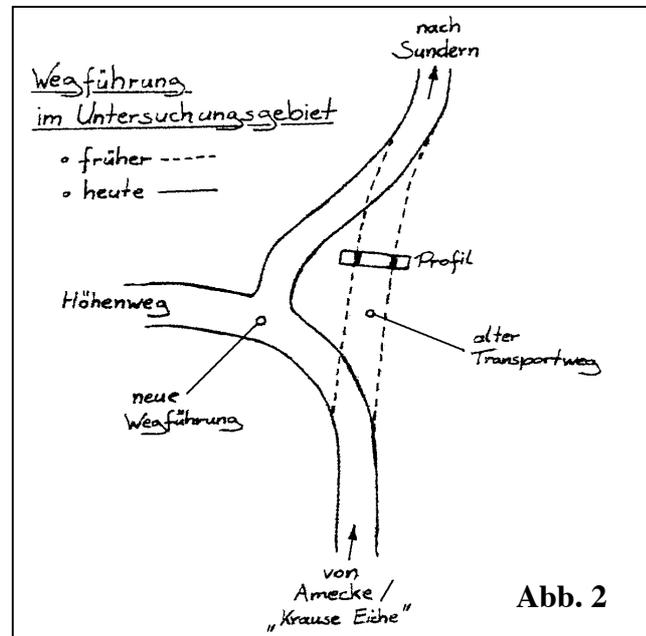


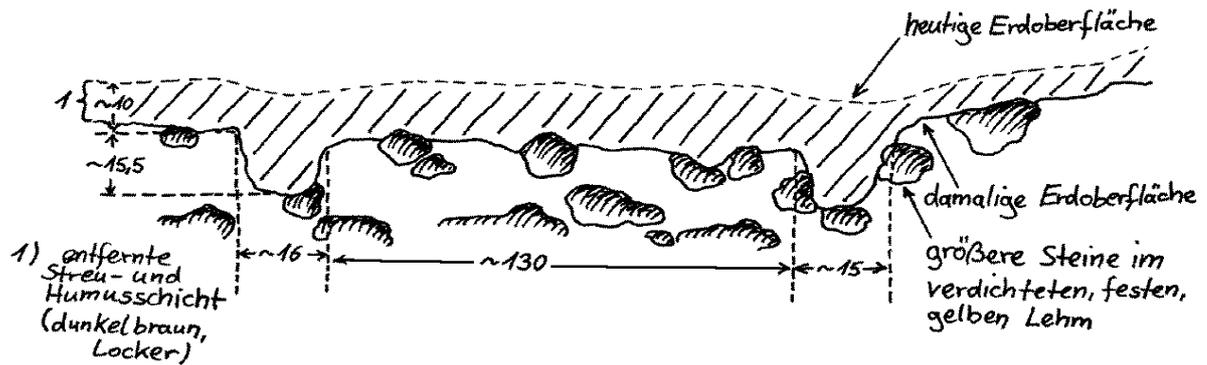
Abb. 2

Die dabei entstehenden, dunkel gefärbten Huminstoffe stehen daher im farblichen Kontrast zum gelblich-braunen Lehm.

Die Spurrillen waren also tief ausgefahren, oft dürfte Regenwasser den Pferden ihre Arbeit wesentlich erschwert haben. Bei der Abschätzung der Leistung dieser Tiere muss man sich weiterhin die teilweise erheblichen Steigungen bzw. Gefälle, die Unebenheit der Wege und das teilweise hohe Gewicht der Ladung (insbesondere bei Eisenerz und Bruchsteinen, weniger bei Holzkohle) vor Augen halten. Dazu kommen teilweise für die damalige Zeit enorme Wegstrecken. Für die sogenannten „Gestellsteine“<sup>7</sup> beim Bau der Julianenhütte (Amecke) konnten aufgrund der hohen, thermischen Beanspruchung nicht Steine aus der näheren Umgebung Verwendung finden; man musste sie aus Dahle und von der Kalteiche südlich von Siegen zur Julianenhütte transportieren (FRIEDRICH, 1994a).

<sup>6</sup> An sich sollten aufgrund wiederholt erlassener Anordnungen und Vorschriften die anliegenden Bauern für einen ordnungs- und sachgemäßen Wegebau verantwortlich sein. Doch wurden diese Arbeiten so vernachlässigt, dass man sich aufgrund der tief eingefahrenen Wagenspuren dazu entschloss, die Wagenbreite zu normieren (siehe: KOHL, 1984, 668).

<sup>7</sup> Steine, die im Hochofen dort angebracht wurden, wo sich flüssige Schlacke und flüssiges Eisen ansammeln.



PROFIL EINES ALTEN HOLZTRANSPORTWEGES BEI AMECKE  
(nach eigenen Ausgrabungen am 11. 11. 2000; Angaben in cm)

Abb. 3: Profil des Weges (Handskizze des Originals)

Im Stadtgebiet von Sundern kann man an einigen Stellen im Wald weitere Abschnitte ehemaliger Transportwege finden (<z.B. von Bruchhausen nach Mellen>). Der Abstand der Spurrillen beträgt – ähnlich wie beim Weg an der Krausen Eiche – ca. 1,15 m. Daraus kann geschlossen werden, dass die Wagen etwa 1 m breit gewesen sein dürften, da die Räder außen angesetzt waren. Die Breite der Radlauffläche könnte bei etwa 8 cm gelegen haben. ...Ob auch Holzschlitten eingesetzt wurden (wie aus Fredeburg beim Brennholzschleppen berichtet wird; SCHLINKERT, 1987, 68), ist mir unbekannt.

Wie hoch war aber das Gewicht, das die Pferde ziehen mussten? Beim Holzkohletransport muss man dazu wissen, dass der „Wagen“ (vierrädrig) und der „Karren“ (zweirädrig) zweierlei Bedeutung hatten:

1. das jeweilige Fahrzeug, mit dem die Holzkohle transportiert wurde, und
2. eine Maßeinheit für Holzkohlen.

Dabei galt (SCHLINKERT, 1987, 129-131):

1 sog. „Olper Wagen = 2 1/2 „Karren“ = 10 „Zain“ = 80 „Scheffel“
(je 1250 kg)                      (je 500 kg)                      (je 125 kg)                      (je etwa 15 kg)

Das Zain (auch „Tain“ genannt) war ein altes Raummaß zum Messen von Holzkohle, das bis 1914 verwendet wurde. Ursprünglich handelte es sich um einen aus Korb- oder Weidengeflecht erstellten Behälter (s. Abb. 4). Die Dimensionen dieses Raummaßes sind leider nicht mehr genau bekannt. Die beiden Holme dienten zum Tragen.

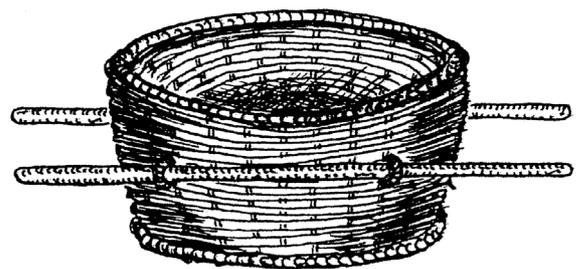


Abb. 4: Ein Zain

## Esel

Wie die Viehzählungen im Stadtarchiv zeigen, gab es insgesamt im Untersuchungszeitraum nur wenige Esel. Auch sie wurden im Berg- und Hüttenwesen eingesetzt. Die z. B. auf Wildewiese oder im Alsenberg gewonnenen Eisenerze wurden zur Zeit der Arnberger Grafen auf diesen Tieren zur Endorfer Hütte transportiert und dort verhüttet (SCHMIDT, 1975, 191 u. 264). Der Flurname „Kopperbahr“ (=Kupferbahn) im Stadtteil Hagen bezeichnet nach SENGER (1996b, 95) einen alten Eselpfad. Auf ihm wurden Kupfererze von den Fundstätten bis ins Tal hinunter transportiert.

### 2.2.2 Rind

Bereits eine Federzeichnung des Utrechter Psalters aus dem 9. Jh. <zeigt> einen Bauern, der mit einem Hakenpflug, der von zwei Rindern gezogen wird, den Boden bricht (SCHNEIDER, 1999, 27). Der Einsatz von Rindern erstreckte sich aber nicht nur über das Mittelalter; bis in das letzte Jh. wurden diese Tiere – insbesondere für landwirtschaftliche Zwecke – eingesetzt.

Wie aber verhält es sich mit dem Einsatz von Rindern im Berg- und Hüttenwesen? Keiner der 273 Holzschnitte AGRICOLA's (1977) zeigt den Einsatz dieser Paarhufer. Umso wertvoller erscheint der Fund von Hans Kleiner, der ein halbes Rinderhufeisen am Eingang einer ehemaligen Eisenerzgrube in Gehren (südlich von Sundern-Endorf) fand. H. Kleiner schätzt, dass es aus dem 18. oder 19. Jh. stammt. ... Dass ein Rind beschlagen worden ist, beweist, dass es häufig zu Transportzwecken - aufgrund des Fundortes sicherlich auch für Eisenerz von der Grube zur Hütte (Endorfer Hütte) - eingesetzt worden ist. Eventuell hat es auch Material für die Grube, z.B. Grubenholz zum Ausbau der Stollen, gezogen.

Viele Bergleute hatten etwas Land und Vieh, so dass sie im Sommerhalbjahr nur bedingt bergbaulichen Tätigkeiten nachgehen konnten. Der Schwerpunkt des Abbaus von Erzen lag daher für den Raum Sundern im Winter. Während zu dieser Jahreszeit wegen des Frostes eine Arbeit auf dem Feld nicht möglich und nicht nötig war, herrschte im Stollen in der Regel eine kühle, aber gleichmäßige Temperatur über dem Gefrierpunkt, die ein Abbau das Erzes erlaubte. Es ist also durchaus möglich, dass das oben angesprochene Rind im Sommer als Spanntier in der Landwirtschaft, im Winter aber im Rahmen von Transporten für Bergbau - bzw. Hüttenbetriebe eingesetzt wurde. ...

Die Rinder waren noch weiterhin für das Berg- und Hüttenwesen von Bedeutung. Sie lieferten Leder, das z.B. für die Blasebälge in Hütten und Hämmer benötigt wurde. Ohne diese Geräte ist damals eine funktionsfähige Hütte

nur schwerlich denkbar gewesen. Daneben wird berichtet, dass beim Bau der Julianenhütte (bei Amecke) Stracke aus Allendorf für 29 Silbergroschen Kuhhaare für den Kalkmörtel<sup>8</sup> geliefert hat.<sup>9</sup>

### 2.2.3 Ziege

Es ist sicherlich erstaunlich, wenn ein eigenes Kapitel über den Einsatz von Ziegen im Berg- und Hüttenwesen geschrieben werden kann. Und doch hat bereits AGRICOLA 1556 über den Einsatz dieser Tiere berichtet (1977, 255f.). Die „starken Ziegen“ trieben (Erz-)Mühlen an, wobei ihnen oft dabei die Augen mit Tüchern verbunden wurden.

Trotz intensiver Recherche konnte jedoch für Sundern und Umgebung kein Einsatz von Ziegen im Berg- und Hüttenwesen nachgewiesen werden.

### 2.2.4 Hund

Ein Einsatz von Hunden zum Tragen der leeren (Erz-) Säcke, wie sie AGRICOLA (1977, 137f.) für Kärnten beschreibt, ist aus dem Raum Sundern nicht bekannt. In einer Sage aus dem Ortsteil Allendorf wird jedoch im Zusammenhang mit der „Eisenverarbeitung“ über einen „Hundekarren“ berichtet.<sup>10</sup>

#### Düppenmännecken und Düppenwejfken

„An der munteren Sorpe liegt das alte, ehrwürdige Städtchen Allendorf. Dem Lauf der Sorpe entlang zog sich die ehemalige Stadtmauer, von der auch heute noch einige Überreste vorhanden sind. Im Stadtteil Kötterhagen, auch wohl Kätterhahn genannt, schmiegte sich an die alte Stadtmauer ein einstöckiges, altes, im Verfall begriffenes Häuschen. Darin wohnten vor Zeiten arme Kesselflickerleute, denen der Rat der Stadt das abbruchreife Häuschen zur Verfügung gestellt hatte. Woher diese Leute kamen, wusste keiner. Sie handelten mit irdenen Düppen und flickten den Leuten in der ganzen Umgegend ihre Töpfe, Kessel und Pfannen.

Mit ihrer Hundekarre zogen sie von Ort zu Ort, weil in dem kleinen Städtchen nicht genug Arbeit für sie vorhanden war. Bald schon stellte sich auch heraus, dass das „Düppenmänneken“ wie auch sein Weibchen dem Trunke ergeben waren. Sogar die beiden heranwachsenden Kinder gingen heimlich an die Schnapsflaschen ihrer Eltern. Da war es denn auch kein Wunder, dass zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern, stets Zank, Streit und Schlägereien herrschten. Eines Tages taten sich dann die friedliebenden Nachbarn zusammen und jagten die „Kötten“ mit Sack und Pack zum Städtchen hinaus. Mit ihrer Hundekarre, auf welche man ihre wenigen Habseligkeiten geladen hatte, zogen sie durchs Tal der Sorpe hinauf, der Freiheit Hagen zu. Dort sind sie jedoch nie angekommen, nur eine Hagener Sage wusste darüber zu berichten.“

---

<sup>8</sup> SCHMIDT, H.: 800 Jahre Amecke, 1965, 136

<sup>9</sup> Der Absatz wurde dem Kap. 2.3 „Tiere als Grundlage ...“ entnommen.

<sup>10</sup> aus: SCHMIDT, H.: Chronik der Freiheit Hagen, 1975, 279

Der Hund scheint in Westfalen überhaupt als Zugtier Einsatz gefunden zu haben. So berichtet z.B. SCHLIMMGEN-EHMKE (1988), dass in Minden-Ravensberg z.B. Sattler und Besenbinder teilweise mit einem Hundekarren von Dorf zu Dorf zogen. Dass dies keine Seltenheit war, beweist die <von ihr berichtete> Verordnung aus dem Jahre 1889 über die „Benutzung von Hunden als Zugtiere“.

### **2.3 Tiere als Grundlage der menschlichen Ernährung im Berg- und Hüttenwesen des Raumes Sundern**

... Der Haushalt der Berg- und Hüttenleute<sup>11</sup> versuchte möglichst autark zu sein. Sein Speiseplan richtete sich nach der Verfügbarkeit von Lebensmitteln; d.h., dass frisches Gemüse etc. in erster Linie im Sommer und Herbst auf dem Tisch stand. Im Winter war man auf lagerfähige Lebensmittel und konservierte Speisen (Trocknen, Räuchern, Salzen, Pökeln, Einlegen) angewiesen. Brot und Fleisch sind in allen Schichten die Grundnahrungsmittel gewesen; ... bei den Berg- und Hüttenleuten dürfte in erster Linie Schaf- und Ziegenfleisch sowie Jagdwild der niederen Jagd (vgl. Kap. 2.3.2) auf dem Speisezettel gestanden haben. BOCKHORST nennt für das Spätmittelalter einen Fleischverbrauch pro Kopf und Jahr von ca. 100 kg (heute: ca. 80 kg; Tendenz fallend). Bei diesem Vergleich muss man berücksichtigen, dass damals mehr als 100 Tage Fasten- und Abstinenztage waren, also der spätmittelalterliche „Durchschnittsmensch“ an den übrigen Tagen täglich mehr als 0,5 kg Fleisch gegessen haben muss. Da Bergleute die Fastenvorschriften im Hinblick auf das Fleisch nicht einhalten mussten, ... kamen sie auf einen beachtlichen Fleischkonsum. ...

Die ebenfalls in hohem Maße benötigten Kohlenhydrate wurden durch Getreideprodukte aufgenommen. Neben Brot kam daher der auf geschroteten und anschließend gekochten Getreidekörnern basierende, weit verbreitete Brei auf den Tisch. Zu Brot wurde z. B. oft Schaf- oder Ziegenkäse gegessen. Als Getränke dienten neben Milch vor allem relativ alkoholarmes, oft selbst gebräutes Bier (ca. 2-3 l täglich; es löste im Mittelalter das schnell verderbliche Met ab) und Wasser.

#### **2.3.1 Haustiere**

Die in Sundern vom Mittelalter bis in die 20er Jahre des letzten Jahrhunderts betriebenen Gruben ähnelten den heutigen Bergwerksgesellschaften kaum. Viele Zechen waren nur sehr klein und wurden nur von wenigen Bergleuten

---

<sup>11</sup> Im Wesentlichen stützen sich die Ausführungen auf BOCKHORST, W. (2000)

betrieben.<sup>12</sup> Wahrscheinlich waren auch bis auf wenige Ausnahmen in den meisten Gruben Sunderns nicht nur hauptberufliche Bergleute beschäftigt; mancher jüngere Bruder eines Bauern dürfte sich im Bergbau ein zweites Einkommen geschaffen haben<sup>13</sup> ... Die Landesherren <konnten> oft nur durch Zugeständnisse von Rechten und Anreizen Fachpersonal dazu bewegen, in den oft abgelegenen, kargen Bergrevieren ihre Arbeit anzutreten<sup>14</sup>. Man muss daher davon ausgehen, dass viele Bergleute neben ihrer Arbeit in der Grube in der Landwirtschaft<sup>15</sup> ein „zweites Standbein“ besaßen, da der Lohn der Bergleute oft knapp bemessen war. Für einen großflächigen Ackerbau waren weder die finanziellen Mittel vorhanden noch die Zeit.<sup>16</sup> So war nur Gartenbewirtschaftung und Viehhaltung möglich.

Welche Tiere wurden im Raum Sundern von den im Bergbau und im Hüttenwesen Beschäftigten gehalten? Die direkte Zuordnung von Tierarten und ihrer Anzahl zu den jeweiligen Berg- und Hüttenleuten ist nur selten möglich; viele der Beschäftigten sind uns namentlich nicht mehr bekannt. Mehrere Gruben in Sundern stellten in der Mitte des 19. Jhs. ihren Betrieb ein. ...

Ab 1831 existieren Viehzählungen, leider mit einer Lücke zwischen 1862 und 1900. Etwa in diesem Zeitraum ist es insgesamt in Deutschland aufgrund einer Vergrößerung der Futterbasis, rationellerer Tierfütterung und verstärkter, erfolgreicher Züchtungsbemühungen zu einer deutlichen Erhöhung der Gesamtvieherzeugnisse - auch im westfälischen Raum - gekommen. So stieg z.B. die Milchproduktion von 1864 bis 1914 im Regierungsbezirk Arnsberg um 96%. Eine Kuh aus der Mitte des 19. Jhs. war also ökonomisch gesehen anders zu beurteilen als eine zu Beginn des 20. Jhs. (vgl. KOHL, 1984, 295 u. 296).

<Es> wurden nur die Anzahlen <der Haustiere> von 1831 bis 1920 für die Stadtteile mit bedeutender Berg- und Hüttenätigkeit im Süden der Stadt<sup>17</sup> betrachtet. ... Da die einzelnen Ortschaften in Bezug auf die Bevölkerungszahl

---

12 R. FRIEDRICH: Über den Kupferbergbau Justenberg in Sundern-Hagen. In: SENGER, 1996a, 95-107

13 RÖRIG (1981, 264): „Nicht ihr erlerntes Handwerk allein sicherte sie, auch Arbeit im Bergwerk, als Fuhrmann etc. verhalf zu Verdienst neben jeder Art von bäuerlicher Tätigkeit.“

14 “[...] seit dem Mittelalter werden immer wieder Bergwerke und Hütten in und um Endorf erwähnt Arbeiter und Angestellte dieses Erwerbszweiges waren frei von öffentlichen Lasten und wurden in den Steuerlisten nicht geführt. Erst in den Statistiken des 19. Jhs. erfahren wir Genaueres über ihre Zahl [...]“ (RÖRIG, 1981, 107)

15 Diese dürfte nur dem Eigenverbrauch der Familie gedient haben.

16 Es wäre möglich, dass in manchen Jahren aus diesem Grunde die Erzförderung im Winter höher als im Sommer war.

17 Im einzelnen sind dies: Wildewiese, Hagen, Amecke, Allendorf, Endorf, Stockum, Sundern. <Unberücksichtigt bleiben kleinere Ortschaften.>

unterschiedlich groß sind, ... wurde mit dem Wert „Anzahl der Tiere einer Art bezogen auf 100 Einwohner“ eine Maßzahl gefunden, die die gewünschten Vergleiche ermöglicht. In der Abbildung 5 sind die wichtigsten Haustierarten für die gesamte Bergbau - und Hüttenregion im Süden Sundersns aufgetragen. ... Bei der Deutung der Ergebnisse muss beachtet werden, dass hier nicht die Haustiere der Berg- und Hüttenleute, sondern alle Tiere dieser damals allerdings stark durch den Bergbau und die eisenerzeugende Industrie geprägte Region erfasst werden. ...

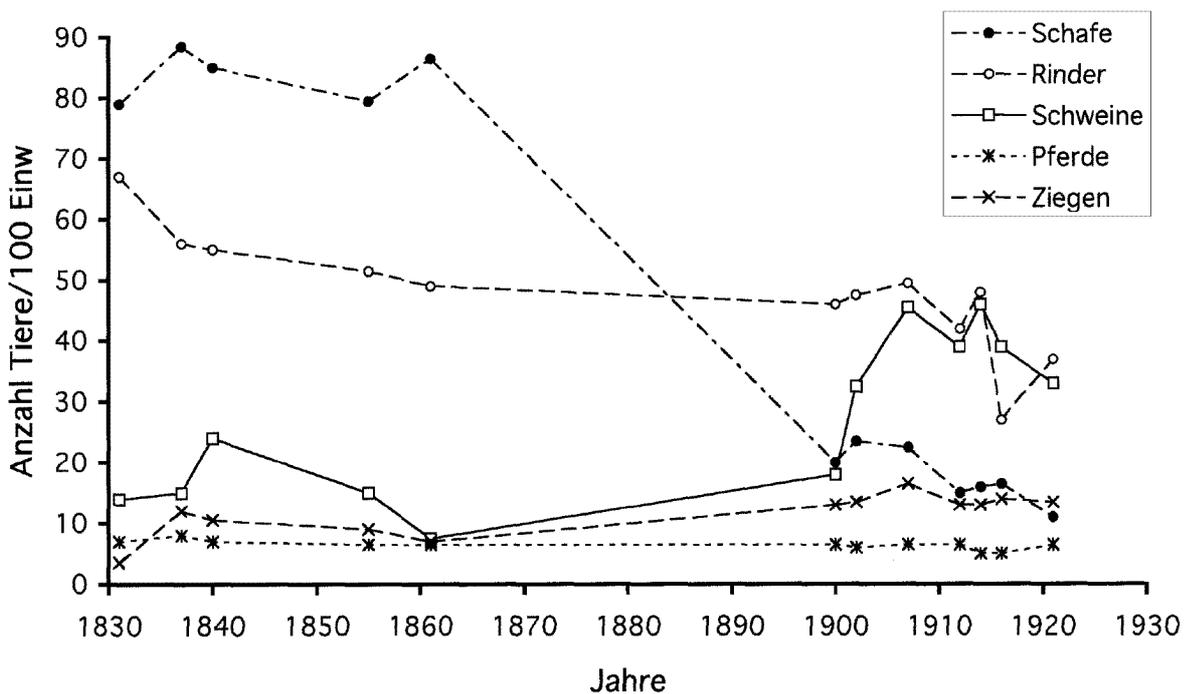


Abb. 5: Tiere in Sundern

## Rind

Rinder wurden im Mittelalter extensiv gehalten. Die Zucht dieses Tieres befand sich auf einer relativ niedrigen Stufe. Dies zeigt ein Blick auf den Milchertrag (nach DOLLINGER<sup>18</sup>): die Tagesleistung pro Kuh lag nur bei 2 bis 3 Litern Milch. Bei Berücksichtigung der eigentlichen Laktationsperiode lag die Milchleistung etwas höher, allerdings betrug diese Periode bei einer Kuh im Mittelalter nur 6 bis 8 Monate (zum Vergleich: heute 10 bis 11 Monate, etwa 20 Liter/Tag). ...

<sup>18</sup> In: Gäubodenmuseum, 1992, 170f.; die Berechnungen sind für Bayern durchgeführt worden, für das Sauerland dürften jedoch nur geringe Abweichungen gelten.

Die Haltung eines Rindes hatte mehrere Vorteile: es gibt - falls eine Kuh - Milch (und damit Milchprodukte wie z.B. Käse), es ist Fleischlieferant, es kann als Düngerproduzent eingesetzt werden, es ist als Zugtier zu nutzen, es liefert gutes Leder.

<Die letzten beiden Gründe sind in Kap. 2.2.2 ausführlicher dargestellt.> Es muss angenommen werden, dass das Rind in der Regel nicht zum Besitz der Berg- und Hüttenleuten gehörte. Allein schon die Anschaffungskosten waren hoch, der Futter und Wasserbedarf erheblich.

Für den betrachteten Untersuchungszeitraum von 1831 bis 1921 (Abb. 5) ist auffällig, dass die „Rinderkurve“ eine abfallende Tendenz aufweist. Dies dürfte, da - wie bereits erwähnt - Berg- und Hüttenleuten selten Kühe gehalten haben und Pferde als Zugtiere den Rindern vorgezogen wurden, weniger dem Niedergang des Berg- und Hüttenwesens als an einer Umstrukturierung in der Landwirtschaft gelegen haben. Insbesondere die Freiheiten (Hachen, Langscheid, Sundern, Hagen, Endorf) hatten schon sehr früh das Huderecht (Hüttereht), ... die Erlaubnis, das Vieh in den Wald hinein zu treiben (Waldweide). Die Hude war keine Privatsache, sondern eine Angelegenheit des Dorfes als Ganzes. Eine planvolle Pflege des Waldes - auch als Holzlieferant - kann erst im Zuge des 19. Jhs. konstatiert werden.

Im Schatzungsregister von Endorf aus dem Jahre 1717 (RÖRIG, 1981, 94ff. und 205f.) werden für die Versorgung der Kühe oft „Kuhmetgen“ genannt, die 1/2 bis 1 Reichstaler verdienten. Wollte oder musste man das Geld sparen, waren „ein altes Mensch“ (meist Familienmitglied) oder Kinder (beiderlei Geschlechts; Alter 8-11 Jahre) mit dem Hüten der Rinder betreut; diese wurden nicht entlohnt, erhielten allerdings Kost und etwas Kleidung.

Die Behörden klagten oft darüber, dass diese Hüttekinder (auch Kinder von Berg- und Hüttenleuten?) oft die Schule versäumten. Endorf hat zeitweise wahrscheinlich keinen Dorfhirten gehabt. Das war ein Nachteil für die kleinen Viehbesitzer wie die Berg- und Hüttenleute; sie mussten ja zur Arbeit gehen und hatten nicht die finanziellen Mittel, um einen eigenen Hirten unterhalten zu können. Am 23.4.1845 wurde jedoch Christoph Raffenberg als Dorfhirte<sup>19</sup> gewählt und eingesetzt. Die Entlohnung des Hirten wurde von allen Viehbesitzern getragen.

---

<sup>19</sup> Auch andere Dörfer besaßen „Kuhhirten“; 1657 und 1669 werden für Allendorf solche erwähnt (RIERING, 1972, 66)

## Schwein

Neben Getreide stand im Mittelalter das Schwein an erster Stelle der Abgaben. Schweinefleisch galt als das wertvollste Produkt (KEGGENHOFF, 1989, 80).

So musste der Hagener Müller ein mageres Schwein, das ihm im Frühjahr angeliefert wurde, so füttern, dass es im Herbst sein Schlachtgewicht erreicht hatte. Für die anderen Stadtteile galten ähnliche Bestimmungen (RIERING, 1972, 66). In den Urkunden finden sich zwar keine Gewichtsangaben, doch dürfte ein gutes Mastschwein kaum mehr als 40 kg gewogen haben. VON DEN DRIESCH et al. haben für Bayern folgende Entwicklung angenommen<sup>20</sup>:

Jahr	1800	1850	1900	1950	1985
Schlachtgewicht in kg	40	70	100	150	100
Erreicht in ... Monaten	24-36	24	11	12	5

Die relativ spät einsetzende Züchtung brachte eine enorme Gewichtszunahme der Mastschweine. Im Typus ähnelten die mittelalterlichen Schweine noch dem primitiven Lauschwein der römischen Zeit. Knochenfunde und Zeichnungen dienen hier als Belege.

Die Kurve für das Schwein zeigt ... ein deutliches Minimum für 1861 (Abb. 5). Die Ursachen sind unklar; es könnte sich z.B. um die Auswirkungen einer Seuche handeln (Nachfragen, ob eine solche zu jener Zeit wütete, blieben ergebnislos). Das Minimum fällt aber auch in die Zeit der Schließung mehrerer Bergwerke und Hüttenbetriebe in der Mitte des 19. Jhs. (z.B. Endorfer Hütte 1860). Die damit verbundene Verarmung könnte ebenfalls zum Rückgang der Schweinezahl geführt haben. Zum Jahrhundertwechsel steigt die Zahl der Schweine rapide; mit der Schweinezucht kommt man - auch in Sundern - dem gestiegenen Bedarf nach. Der sich anschließende Rückgang ist auf den 1. Weltkrieg zurückzuführen. ...

Es ist davon auszugehen, dass das Schwein nicht das charakteristische Haus- und Nutztier der Berg- und Hüttenleute war. Dafür fielen zu wenig Abfälle an, Acker für Futterpflanzen besaßen sie nicht, dazu kam, dass die Anschaffungskosten recht hoch waren. Wenn sie ein Schwein besaßen, wurde es sicher dem Dorfschweinehirten (vgl. z.B. RÖRIG, 1981, 98 u. 101) mitgegeben; dieser bevorzugte zur Schweinemast Eichen- und Buchenwälder.

<sup>20</sup> Gäubodenmuseum: Bauern in Bayern, Straubing, 1992, 163, 171ff.

## Schaf

Zunächst fällt in der Graphik (Abb. 5) die hohe Zahl der Schafe in der ersten Hälfte des 19. Jhs. ins Auge; auf einen Einwohner kommt zu jener Zeit etwa ein Schaf. ... Es kann angesichts der großen Zahl von Schafen davon ausgegangen werden, dass auch viele Berg- und Hüttenleute diese Tiere gehalten haben. Als nach dem Brand des Dorfes Hagen, in dem auch Bergbau betrieben wurde, im Jahre 1816 die Schäden aufgenommen wurden, wird in der Chronik mehrfach ein Schafstall erwähnt (SCHMIDT, 1975, 76ff.)

Die entscheidenden Vorteile des Schafes waren: - relativ geringe Kosten, - robust und wenig krankheitsanfällig, - genügsames Tier, - verhältnismäßig einfache Haltung, - lieferte neben Fleisch auch Wolle, Fell, Milch und Käse. Wie bei allen Haustieren <konnte> auch beim Schaf ... der bei der Haltung entstehende Mist gewinnbringend im Garten eingesetzt werden; in einer Zeit, in der kein Mineraldünger bekannt war, spielte bei den kargen Gebirgsböden und der nur in eingeschränktem Maße möglichen Viehhaltung eine Steigerung der Fruchtbarkeit des Bodens eine äußerst wichtige Rolle.

Zur Jahrhundertwende ist <die Anzahl an Schafen drastisch erniedrigt.><sup>21</sup> Während des 1. Weltkrieges ist eine leichte Steigerung zu erkennen; das genügsame, leicht zu haltende Schaf schien in Krisenzeiten besonders begehrt zu sein. Auch nach dem 2. Weltkrieg hielten sich Flüchtlinge aus den damaligen deutschen Ostgebieten, die z. B. in Bruchhausen bei Aemecke angesiedelt wurden, aus den genannten Gründen Schafe.

## Ziege

Die Ziege gilt als „Kuh des Bergmanns“. ... Die Vorteile ihrer Haltung sind bis auf die Wolle dieselben wie beim Schaf; dafür hatten sie einen anderen Vorzug: Ziegen beißen das Gras ab, Schafe umschlingen es mit der Zunge und reißen daran, im Notfall die gesamte Pflanze mit der Wurzel aus dem Boden. Bei den geringmächtigen Böden des Homertgebirges war dies ein entscheidender Pluspunkt für die Ziege.

In einigen Dörfern wurde auch ein Ziegenhirte eingestellt; so ist z.B. für Allendorf 1807 ein solcher erwähnt (RIERING, 1975, 66). Obwohl es mehrere

---

<sup>21</sup> VON DEN DRIESCH et al. (1992, 178) fanden für Bayern eine ähnliche Entwicklung. Sie stellten fest, dass das jahrhundertlang für den bäuerlichen Betrieb gehaltene, „schlichte“ Landschaf durch die im 18. Jh. einsetzende Entwicklung einer textilverarbeitenden Industrie vom feinvolligen Merinoschaf weitgehend verdrängt wurde. Diese Blüte endete in der zweiten Hälfte im 19. Jh. Die Autoren führen diese Entwicklung auf die einsetzenden Billigimporte von Wolle z. B. aus Australien zurück, weisen aber darauf hin, dass in bergigen Regionen sich die Haltung robuster Bergschafassen halten konnte.

Bestimmungen zur Einschränkung der Waldweide gab, wurden diese kaum beachtet. So kam es, dass die Wälder litten. Jede Naturverjüngung wurde vom Vieh radikal aufgefressen und niedergetreten<sup>22</sup>; Rinder, Schafe und Ziegen waren (im Gegensatz zu den Schweinen) ein großes Übel für die Wälder. So war fast der gesamte Wald am Justenberg zerstört, es trat Heide auf, die als Streu benutzt wurde, so litt sogar der geringmächtige Boden unter dieser Nutzung. Erst die Preußen haben dieser Entwicklung Einhalt geboten. 1825 verboten sie die alte Form der freien Weide wegen der nachteiligen Folgen für die Holzkultur. „Ganze 50 Reichstaler nahm der Armenfonds 1826 allein aus Strafen für Ziegenhude ein; eine beträchtliche Summe, die erkennen lässt, dass die Polizei es bei der Überwindung des alten Zustandes nicht leicht hatte.“ (RIERING, 1972, 70). Diese Bestimmung dürfte auch vielen Berg- und Hüttenleuten zu schaffen gemacht haben.

Die Zahl der Ziegen ist im Untersuchungszeitraum (Abb. 5) zwar geringer als die der Schafe, im Gegensatz zu diesen steigt aber ihre Zahl leicht an; ein lokales Minimum ist zur Mitte des 19. Jhs. (Schließung mehrerer Berg- und Hüttenbetriebe im Sunderner Raum!) und für den 1. Weltkrieg zu registrieren. Auch noch weit nach dem 1. Weltkrieg - in der Graphik also nicht erfasst - gab es ein beachtliches Interesse an der Ziegenhaltung im Raum Sundern. Ein Beleg dafür mag folgendes Schreiben sein:

Beschluss der Gemeindevertretung:

Da die Gemeinde verpflichtet ist, die Ziegenbockhaltung zu fördern und zu unterhalten und auf den Deckbezirk Hachen angewiesen ist, ist sie bereit, sich prozentual der vorhandenen Ziegen

- 1.) an den Baukosten der Deckstation Hachen (insgesamt rd. 7.000.- R.M.) durch einen einmaligen Zuschuss
- 2.) an den laufenden Unterhaltskosten

zu beteiligen.

Enkhausen, den 18. November 1947

Im Auftrage der Gemeindevertretung: Der Bürgermeister:

Der Gemeindevertreter:

Um die Kosten für die Haltung des (oft von mehreren Dörfern unterhaltenen) Bocks in einer sogenannten Bockstation gab es häufiger Differenzen.

---

<sup>22</sup> Auch aus anderen deutschen Gebieten werden derartige Entwicklungen beschrieben; vgl. z.B.: JOCKENHÖVEL, 1996, 204 ff.

### 2.3.2 Sonstige Tiere

#### Fische

Die Bedeutung des Fischfangs lässt sich aufgrund der dürftigen Quellenlage nur schwer einordnen. Auf jeden Fall wurde im Untersuchungsgebiet gefischt.<sup>23</sup> ... Fischpacht wird im Stadtteil Allendorf spätestens ab 1806 erhoben.

Fische spielten im stark katholisch geprägten Sauerland - insbesondere zur Fastenzeit - als Nahrungsmittel eine größere Rolle. Für Bergleute wird dies allerdings nicht in dem Maße gegolten haben; denn sie waren von der Einhaltung des Fleischverzichtes aufgrund ihrer schweren Arbeit befreit. Dafür wurden sie von manchem Dorfbewohner beneidet. So schreibt RÖRIG (1981, 107 u. 117f.): „Die Bergknappen verursachten Unruhen durch ihr Fleischessen an Fastentagen [...]“ Im Zusammenhang mit dem Bergrecht muss auch die Eintragung des Visitationsprotokolls gesehen werden: „*In Entrop diebus jejuniorum comedunt carnes idque in publicis convivii.*“ (In Endorf essen sie<sup>24</sup> Fleisch, an Fasttagen, und zwar bei öffentlichen Gelagen.) [...] Damit soll nicht gesagt sein, dass die Endorfer aus reiner Frömmigkeit zum ... Glauben gehalten hätten, sie scheinen eher etwas neidisch gewesen zu sein auf die religiösen Freiheiten der zugezogenen Bergleute.

#### Bienen

Auch wenn als Beleuchtung in den Gruben in der Regel Kienspane Verwendung fanden, wurden die Räume der Häuser - wenn überhaupt - mit Kerzen beleuchtet. Notwendig war dazu die Bienenhaltung, um das dafür notwendige Wachs zu gewinnen. Jedoch scheinen die Imker den heimischen Bedarf nicht völlig gedeckt zu haben. So schreibt z.B. RIERING (1972, 60): „[...] *In den Rechnungsbelegen an die Kirchenprovisoren wird immer wieder von Wachserenten berichtet, regelmäßigen Lieferverpflichtungen an die Kirche. Es sieht jedoch so aus, als ob die Wachsmenge nicht gereicht hätte; denn mehrere Abgabepflichtige lieferten auch Talg anstelle von Wachs [...]*“

#### Pferd

Über den Verzehr von Pferdefleisch konnte in den Urkunden nichts nachgewiesen werden; VON DEN DRIESCH et al. (1992, 170) geben folgenden Grund dafür: „Das mag seinen Grund z.T. darin haben, dass das Christentum bestrebt war, die heidnischen Gebräuche aus der Germanenzeit auszumerzen, wozu auch der Genuss von Pferdefleisch zählte. Die Kirche gab zu diesem Zwecke vor, Pfer-

<sup>23</sup> WIESERMANN berichtet für das benachbarte Lennetal von Fischzügen mit Großnetzen im 19. Jh. (in: STÖRING, 1986, 209).

<sup>24</sup> Mit „sie“ sind zugezogene Bergleute protestantischen Glaubens gemeint.

defleisch sei gesundheitsschädlich. Seitdem ist Pferdefleisch in den ehemaligen germanischen Gebieten nicht geschätzt. [...]“

... Die Zahl der Pferde <bleibt> im Untersuchungszeitraum annähernd konstant (Abb. 5). Dies ist erstaunlich, da man meinen sollte, mit dem Niedergang des Berg- und Hüttenwesens in Sundern müsse eine deutliche Abnahme dieser Tiere einhergehen, da sie ja dort vielfältig und häufig eingesetzt wurden. Die Fuhrleute haben aber die durch diese Schließung bewirkten Ausfälle durch andere Transporte kompensiert, so dass die Zahl der Pferde insgesamt etwa gehalten werden konnte. Holzkohle ist auch zum und nach dem Ende des einheimischen Berg- und Hüttenwesens in größerem Umfang z.B. in die Mark und an die Eisenwerke des Siegerlandes verkauft worden (RÖRIG, 1981, 275). ... Das lokale Minimum um 1915 ist darauf zurückzuführen, dass Pferde von einem Alter über 3 Jahren nach einer Prüfung für die Truppen zur Verfügung gestellt werden mussten.<sup>25</sup>

### 2.3.3 Jagd

#### Hohe Jagd

Unter „hoher Jagd“ versteht man die Jagd z.B. auf Hirsch, Eber, Bären. Sie wurde fast ausschließlich von den Adeligen betrieben. Das bedeutet, dass diese Jagd für die Berg- und Hüttenleute kaum eine Bedeutung gehabt haben dürfte. Eine Ausnahme bildeten die Freiherrn von Wrede, die z.B. die Julianenhütte, den Amecker Hammer und einige Bergwerke besaßen. ...

#### Niedere Jagd

Das Recht zur niederen Jagd (Hasen, Füchse, Rehe, Haselhühner, Rebhühner, Wildschweine [...]) hatten oft neben Adeligen und Städten die ab ca. 1300 entstandenen Freiheiten. So wird für die auch durch Bergbau gekennzeichnete Freiheit Hagen 1652 bekräftigt (SCHMIDT, 1975, 48): „*Zum anderen hatt auch die Freiheit Hagen in uhraltem Gebrauch, soweit sich ihre Feldmarckh erstreckt, Wildschweine, Rehe, Hasen und Füchse zu jagen und zu fangen [...]*“

Ein Streitpunkt scheint die Wildschweinjagd gewesen zu sein. Zwischen der Stadt Allendorf und Kaspar von Heggen sowie Kaspar von Wrede kam es bereits 1604 zu einem Streit; die Allendorfer beharrten auf ihrem Recht, schon „über aller Menschen Gedenken hinaus“ das Recht zur Wildschweinjagd besessen zu haben.

Auch die Freiheit Hagen hatte das Recht der niederen Jagd (SCHMIDT, 1975, 48). Die Bürger führten 1770 einen Prozess gegen den Freiherrn von Wrede zu

---

<sup>25</sup> Mündliche Mitteilung von Herrn Senger. Ähnliches gilt auch für die Jahre 1866 und 1870/71.

Amecke wegen der Jagdrechte in ihrer Mark. Das Urteil, das gefällt wurde, bestätigte den Einwohnern ihr Recht; der Freiherr von Wrede blieb jedoch an der Jagd mitberechtigt. Vier Jahre später (1774) traf der Freiherr von Wrede drei Allendorfer bei der Jagd an und nahm ihnen die Flinten ab; in der Stadt kam es darauf zu einem Aufruhr (RIERING, 1972, 66).

Eine besondere Ausprägung stellten die Bergfreiheiten dar. Endorf ... wurde um 1585 zur Bergfreiheit erhoben, Silbach (bei Winterberg) bereits 1559 (beide Orte im kurkölnischen Sauerland). Mit der Gewährung von Privilegien versuchten damals die Landesherren, Bergunternehmer und -arbeiter dazu zu bewegen, sich an den jeweiligen Plätzen anzusiedeln, um die Bodenschätze als Einnahmequelle nutzen zu können. Aus Silbach ist folgendes Bergrecht überliefert<sup>26</sup>: *„Weither lassen wir [das heißt, der Kurfürst] gnediglich nach, allen denen so sich wie bemelt uff unserm Bergwerck niederlassen, hasselhuener, rep-huener und alles klein niderwilbraidt. Desgleichen hasen, so weit sich unser Bergwerck und getzirck der Bergstat ungeverlich einer halben meil wegs weit und breidt erstreckt, zu pfahen [fangen] macht haben. Doch das sie von solchen allem nichts ausserhalb berurter freiheit verkauffen, oder abwendig machen.“* Aufgrund dieser rechtlichen Lage kann man annehmen, dass die Bergleute auch an der niederen Jagd beteiligt waren. ...

#### **2.4 Tiere ohne direkte Nutzfunktion im Berg- und Hüttenwesen**

<Es wird über das Pferd (Reiten als Freizeitbeschäftigung dürfte nur eine sehr geringe Rolle gespielt haben), über Hunde („1854 lehnt der Magistrat die Einführung einer Hundesteuer ab, weil man in Allendorf kaum Hunde, vor allem keine nutzlosen, hält“), Katzen (über ihre Bedeutung ... lässt sich in den vorhandenen Unterlagen nichts finden) berichtet.>

#### **2.5 Einordnung der Ergebnisse in einen geschichtlichen Kontext**

Die bisherigen Ausführungen ... bezogen sich lediglich auf den Raum Sundern. ... Das Thema lässt sich in einen größeren, weit über die lokalhistorischen Zusammenhänge hinausgehenden Rahmen stellen. Bereits RÖRIG (1988, 31) stellte ... fest: „Es handelte sich bei den Bergleuten und Köhlern um einen fluktuierenden Teil der Bevölkerung. Sobald Hütten und Hämmer still lagen, zogen diese Arbeiter wieder fort, wenn sie sich nicht als Neubauern fest angesiedelt hatten. Letzteres versuchten aber die Altbauern zu verhindern.“ ... R. FRIEDRICH<sup>27</sup> ... hat <diese> Aspekte über die Jahrhunderte verfolgt:

... Es fällt auf, dass die Eisenerzeugung im Raum Sundern, die sich von vorchristlichen Zeiten bis zum Anfang des 20. Jhs. erstreckte, durchaus nicht kon-

<sup>26</sup> siehe: Sauerländer Heimatbund (1988, 31)

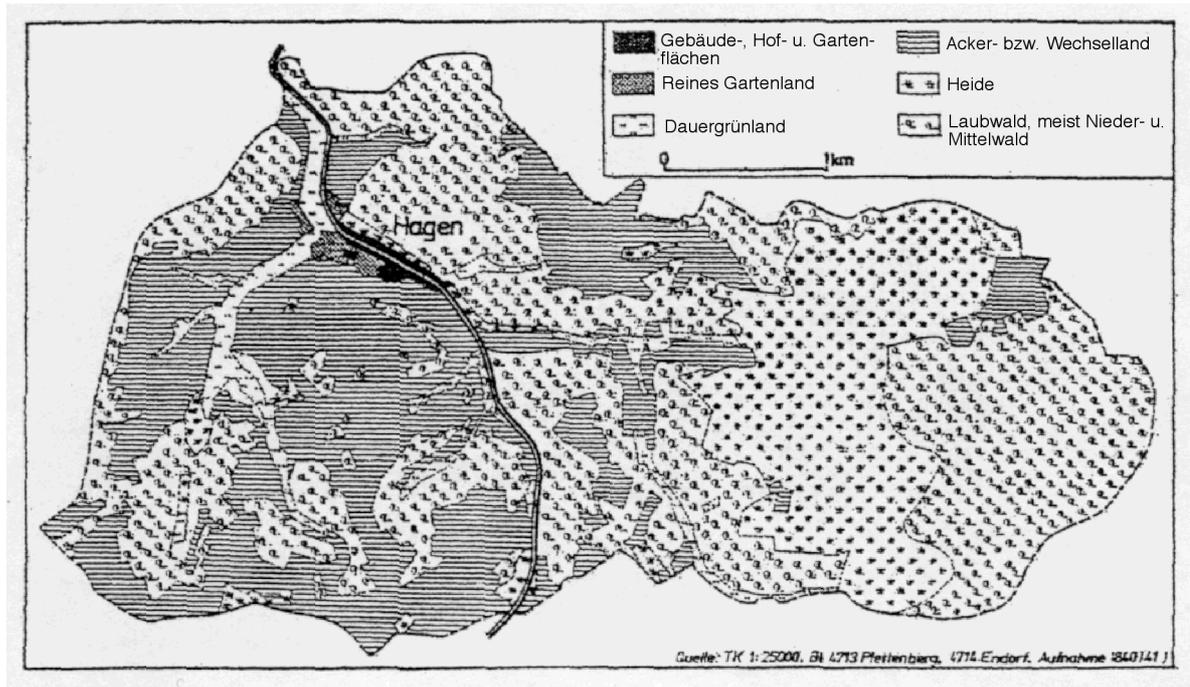
<sup>27</sup> unveröffentlichte Aufzeichnungen

tinuierlich betrieben wurde. Mangelnder Absatz (6./7. Jh.), kriegerische Auseinandersetzungen (z.B.: Dreißigjähriger Krieg) und Umstrukturierung des Wirtschaftszweiges aufgrund technischer Neuerungen oder Verlagerung des Industriegebietes (z.B. aufgrund der Nutzung neuer Lagerstätten vom Sauer- und Siegerland in das Ruhrgebiet im Laufe des 19. und 20. Jhs.) zogen in der Regel einen deutlichen Einbruch im Berg- und Hüttenwesen nach sich. ... Limesbau, Städtegründungen oder Industrialisierung im 19. Jh. bestimmten <ebenso> das Ausmaß der Eisenerzeugung im Sunderner Raum. Zeiten reger Bergbautätigkeit und hoher Eisenerzeugung wechselten mit Abschnitten wirtschaftlichen Niedergangs. Dies hatte Auswirkungen auf die Bevölkerungszahl.

In Zeiten wirtschaftlicher Blüte wurden im Berg- und Hüttenwesen Arbeitskräfte in großer Zahl benötigt. Dies gilt sowohl für ungelernete Arbeiter als auch für Fachkräfte (Steiger, Markscheider, Faktoren [...]), die sich ... kaum im Raum Sundern haben finden lassen, also „von außen“ angeworben werden mussten. Die Landesfürsten versuchten daher durch Anreize Fachkräfte zum Umzug in die ... relativ unattraktiven Gebiete der deutschen Mittelgebirge zu bewegen (vgl. Bergfreiheit Silbach, teilweise auch Endorf). Arbeiter und Angestellte dieses Erwerbszweiges waren häufig frei von öffentlichen Lasten und wurden in den Steuerlisten in der Regel nicht geführt (vgl. RÖRIG, 1981, 107). Dieser Zuzug von Menschen verursachte jedoch Probleme ... bei der Ernährung der gewachsenen Bevölkerung. ...

Als Beispiel mag der <Sunderner> Stadtteil Hagen dienen, in dem über viele Jahrhunderte Bergbau betrieben wurde (SCHMIDT, 1975, 132): Nur in den Tälern, und dort auch lediglich, wo der Boden nicht zu nass war, konnten die Menschen damals Ackerbau betreiben (s. Abbildung 6). Zu bedenken ist dabei, dass der Acker in bestimmten Zeitabständen als Brache nicht genutzt werden konnte. Tiere wurden in den Wald getrieben, der fast überall mit der (durch anthropogenen Einfluss entstandenen) Heide die Bergkuppen und -hänge bedeckte, oder weideten auf den nassen Wiesen an den Bächen. ...

Es war jedoch nicht nur der größere Lebensmittelbedarf der wachsenden Bevölkerung in solchen Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs zu decken. Tiere wurden weiterhin in den aufstrebenden Bergbau- und Hüttenbetrieben benötigt. ... So musste in wirtschaftlichen Blütenzeiten des Berg- und Hüttenwesens die Bevölkerung teilweise „von außen“ ernährt werden, da die einheimische Nahrungsgrundlage zu schmal war. ... So bestimmte z.B. König Heinrich I., dass die Landwirte der Soester Börde mit ihren ertragreichen Böden die Ernährung der Bevölkerung im Bergbau- und Hüttengebiet Sunderns durch Abgaben teilweise zusätzlich sichern mussten. ...



**Abb. 6:** Flächennutzung 1840/41

Sank jedoch der Bedarf an Eisen, war oft Hunger die Folge. Die Einnahmen sanken, die Lieferungen aus der Börde wurden eingestellt, weder einheimische Viehwirtschaft noch der eigene Ackerbau konnte damals die Bevölkerung ernähren; die Tiere, die in den Berg- und Hüttenbetrieben oder bei Zu- und Abtransporten zum Einsatz gekommen waren, wurden überflüssig. So blieb - insbesondere den Bergleuten - oft nichts anderes übrig als auszuwandern; dabei sind für Sundern vier Zeiten großer Bevölkerungsverluste zu unterscheiden:

- 1) Zwischen 400 und 600 n.Chr. zogen die Menschen nach Westen.
- 2) Um 1000 n.Chr. nahmen sie an der Ostkolonisation teil und wanderten insbesondere in den Harz <aus>. ... Der große Eisenbedarf der sächsischen Heere weckte das Interesse der Könige an einer Erweiterung ihrer bisherigen Eisenerzbasis (Sauerland). So dürften sie u.a. Bergleute aus dem Sunderner Raum im bis dahin unbewohnten Harz angesiedelt haben. Hinweise dafür sind ähnliche Ortsnamen keltischen Ursprungs (ram = Erz: Ramsbeck → Rammelsberg; Bremke = Hochbach: Bremke u.a. → Bremketal bei Lerbach im Harz). ...
- 3) Im 30-jährigen Krieg dürften die Berg- und Eisenhüttenleute den Heeren gefolgt sein, weil bei ihnen am ehesten Arbeit ... zu finden waren.
- 4) Zum Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jhs. wanderten viele Menschen ... nach Amerika aus. Es war die Zeit, in der der Eisenerzbergbau und die eisenschaffende Industrie in Sundern ihrem Ende zugingen, sich der ökonomische Schwerpunkt in diesem Wirtschaftszweig ins Ruhrgebiet verlagerte. ...

## Zitierte Literatur

- Agricola, G. (1977): Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen. dtv (6086), München
- Friedrich, R. (1994): a) Bau der Julianenhütte. b) Arbeit der Julianenhütte. (Hrsg.: Stadt Sundern)
- Driesch, A. von den, Peters, J. & M. Stork: siehe Gäubodenmuseum Straubing
- Gäubodenmuseum Straubing (1992): Bauern in Bayern. Ausstellung 4.6-1.11.1992. Attenkofer'sche Buch- und Kunstdruckerei, Straubing
- Heimatkunde Märkischer Kreis [Hrsg.] (1980): Meinerzhagen - Beiträge zur Heimat- und Landeskunde zum Kreisheimattag am 6.9.1980. Meinerzhagener Druck u. Verlag, Meinerzhagen
- Jockenhövel, A. [Hrsg.] (1996): Bergbau, Verhüttung und Waldnutzung im Mittelalter. VSWG Beihefte 121. Franz Steiner, Stuttgart
- Kohl, W. [Hrsg.] (1984): Westfälische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Bd 1, 2 und 3. Schwann, Düsseldorf
- Riering, B. (1972): Chronik der Stadt Allendorf. Lensing, Dortmund
- Rörlig, M. (1940): Haus und Wohnen in einem sauerländischen Dorfe. Schriften der Volkskundl. Kommiss. im Provinzialinst. für westfäl. Landes- und Volkskunde, Heft 5. Aschendorff, Münster
- Rörlig, M. (1981): Endorf. Beiträge zur Geschichte der Stadt Sundern, Bd. 3. Köberlein, Sundern
- Rösener, W. (1986): Bauern im Mittelalter. Beck, München
- Sauerländer Heimatbund [Hrsg] (1988): Jagd und Wild im kurkölnischen Sauerland. Strobel, Arnberg
- Schlimmgen-Ehmke, K. (1986): Wagen und Karren im Minden-Ravensburg (2 Bd.). Landwirtschaftsverlag, Münster, Hilstrup
- Schlinkert, A. (1987): Die Holzverkohlung im Sauerland. Hrsg.: Westfälisches Schieferbergbaumuseum Schmalleberg-Holthausen, Beiträge 2. Jos. Grobbel, Fredeburg
- Schmidt, H. [Bearb.] (1965): 800 Jahre Amecke Selbstverlag der Gemeinde Amecke, Sundern
- Schmidt, H. [Bearb.] (1975): Chronik der Freiheit Hagen. W. Hölken, Sundern
- Schneider, R. (1999): Vor 1000 Jahren. Weltbild, Augsburg
- Senger, M. [Red.] (1996): Bergbau im Sauerland. Hrsg.: Westfälisches Schieferbergbaumuseum Schmalleberg-Holthausen. Grobbel, Schmalleberg-Bad Fredeburg
- Senger, M. (1996): Die Flurnamen der Freiheit Hagen. Hrsg.: Sunderner Heimatbund. Köberlein, Sundern
- Senger, M. (1999): Kiepe, Pflug und Schraubstock - Wirtschaftsleben im Sauerland. Hrsg.: Westfälisches Schieferbergbau- und Heimatmuseum Schmalleberg-Holthausen. Becker, Arnberg
- Störing, H. [Red.] (1986): Werdohl - Beiträge zur Heimat - u. Landeskunde. Hrsg.: Heimatbund vom Märkischen Kreis. L. Flug, Werdohl
- Walter, H. (1986): Der Strukturwandel des Nordostsauerländer Bergbaus und Metallgewerbes im 19. Jahrhundert. In: Westf. Geograph. Studien 42. Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung in Westfalen. Hrsg.: Geograph. Kommiss. für Westfalen, Münster. Fahle, Münster

### Vortrag (Manuskript)

- BOCKHORST, W. (2000): Essen und Trinken im Sauerland vor 1600 (gehalten in Rüthen auf der Jahreshauptversammlung des Sauerländer Heimatbundes am 12.8.2000)

### Archive:

Freiherrlich von Wrede'sches Archiv:

IG 88: Akte 652; IG 87: Akte 651; IG 65: Akte 629; IG 14: Akte 578, Akte 306, Akte 569

Stadtarchiv Sundern: 52/10 u. 11; Fach 13 Nr. 2 C, 6 C, 7 C; Nr: A/B 259, 263, 267

**Verfasser:** Hergen Friedrich, Am Hang 2, 59846 Sundern  
(Gymnasium, Jahrgangsstufe 12)